

## Predigt am 14. Juli 2024 in der Johanneskirche: Die Speisung der 5000 / Michael Paul

Joh.6,1-15 Die Speisung der 5000

<sup>1</sup>Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres, das auch See von Tiberias heißt. <sup>2</sup>Und es zog ihm eine große Menschenmenge nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. <sup>3</sup>Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. <sup>4</sup>Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden.

<sup>5</sup>Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? <sup>6</sup>Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. <sup>7</sup>Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme. <sup>8</sup>Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: <sup>9</sup>Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? <sup>10</sup>Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

<sup>11</sup>Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. <sup>12</sup>Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. <sup>13</sup>Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.

<sup>14</sup>Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. <sup>15</sup>Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er allein.

Liebe Schwestern und Brüder, Brot ist mehr als Brot. Brot ist Leben! Es ist schrecklich, wenn kein Brot mehr da ist. Da sind die Bilder in Palästina, auf denen zu sehen ist, wie die wenigen Mehrationen verteilt werden. Und die Menschen bringen sich fast um, üben Gewalt aus, um an das kostbare Gut „Mehl“ zu gelangen, damit man Brot backen kann. Meine Großmutter hat das gewusst. Sie hat nie Brot weggeworfen. Selbst das hartgewordene Brot hat sie noch in ihren Kaffee eingetunkt, um es essen zu können. Meine Oma, eine Frau, die im Krieg Hunger erlebt hat, Menschen an Hunger hat sterben sehen. Sie wusste es: Brot ist Leben.

Und deshalb fragt Jesus auch seinen Jünger Philippus: „**Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?**“ Sie sollen leben, die vielen Menschen. Wir lesen zuvor von ihnen: „**Und es zog ihm eine große Menschenmenge nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.**“ Da ist einer, der Licht ins Dunkel unserer Welt bringt, Heilung, Frieden, Sättigung, Gott. Leben! Und Jesus sieht diese lebenshungrigen Menschen ihm folgen und fragt deshalb: „**Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?**“

Ja, Ihr Lieben, wo kaufen wir es denn? Wie können wir den Menschen helfen, die es nach LEBEN hungert? Wir? Wer ist denn „Wir“? Sind es die Politiker, die Jesus nach dem Brot fragt? Oder sind es Verantwortliche der Stadt? Sind es die Behörden? Jesus fragt seinen Jünger Philippus stellvertretend für alle Jünger. „Wir“, das sind Jesus und seine Jünger. Und im Johannesevangelium sind da nicht nur die 12 Jünger gemeint, sondern alle, die zu ihm gehören. Es ist seine Kirche, es sind seine Christen, die hier gefragt werden: „Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?“

Mit dieser Frage sind wir ja bis heute noch nicht fertig. Immer wieder taucht sie aus der Versenkung auf. Gerade jetzt auch wieder, wo der Kirche die Mitarbeiter und Gläubigen, die Pfarrerinnen und Pfarrer und das liebe Geld ausgehen. Wie machen wir die Menschen satt, die doch nach Leben hungert, damals wie heute. Wunderbar, dass es **die Tafeln** gibt, wo Brot an Menschen, weitergegeben wird. Und schön, dass diese Arbeit von den Kirchen ausgeht, dass auch unter uns sich manche hier engagieren. Und es gibt tatsächlich Bäckereien, Geschäfte, die ihre nicht verkauften Lebensmittel hier kostenlos zur Verfügung stellen. Denn niemand soll bei uns sterben aus Hunger, weil jedes Leben kostbar ist, weil jeder Mensch einen unendlichen Wert hat, nicht mit Geld zu bezahlen.

Aber das alleine genügt nicht. Jesu Frage an seinen Jünger Philippus und an uns alle reicht in tiefere Gefilde! Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Es braucht mehr, damit die Menschen satt werden. Die Menschen hungern auf 1000 Gebieten! Da sagte die Frau im Johannesstift in der Coronazeit, als ich sie fragte, wie es ihr gehe: „Ich kann nicht mehr, will nicht mehr!“ Satt zu essen hatte sie, ja. Aber was ist, wenn das DU verloren geht, der Mitmensch? Was ist, wenn die Einsamkeit an unseren Seelen gräbt? „**Ich habe keinen Menschen!**“ (Joh.5,7) antwortet der Mann am Teich Betesda ein Kapitel vor unserem Predigttext. Der Mann, der bereits 38 Jahre krank war und den Jesus jetzt fragt: „Willst Du gesund werden?“ Aber es gibt Wichtigeres als das Gesund-Werden: Einen zu haben, dem ich wichtig bin, der mich sieht, mit mir lacht, mit mir weint. Der mir zuhört, der einen kleinen Raum in seinem Herzen für mich reserviert hat. Dem ich so wichtig bin, dass er auch dann an mir festhält, wenn ich scheitere, Fehler mache, Treue breche. Es gibt Menschen, denen das Brot nicht mehr wichtig ist, die vergessen ihr Brot zu essen, weil sie keinen Menschen haben. Brot ist mehr als Brot. Brot kann die Überwindung der Einsamkeit bedeuten.

Jesus fragt **uns**: „*Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?*“ Und Philippus antwortet: „**Für 500 Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme.**“ Utopisch: 500 Silber Groschen! Woher sollen wir die bekommen? Und sie reichen nicht, damit jeder auch nur ein wenig bekäme. Schau unsere leeren Hände, Jesus! Schau unsere leeren Taschen! Wie sollen wir die Menschen damit satt machen? Kriege, Flüchtlinge, Millionen verletzte Seelen, dazu die vielen Hilfsbedürftigen in unserem Land, der Pflegenotstand, das Massenphänomen Einsamkeit. Wir haben nichts! Unmöglich. Uto-

pisch. Es fehlen Pfarrer, Mitarbeiter und es fehlt das Geld. Lass uns kleine Brötchen backen, Jesus! Wir können doch nur geben, was wir haben.

Aber bei seiner Antwort „Wir haben nicht genug“, hat Philippus auf eins nicht geachtet: Jesus wollte mit seiner Frage den Philippus nur prüfen. Er wusste längst, was er tun wollte: Alle sättigen, die Fülle geben, im Überfluss, mehr als genug. Weißt Du, Philippus, wer ich bin? Weißt Du, was ich den Menschen gebe? Das ist die eigentliche Frage, die hinter der Frage an Philippus steht. Wissen wir das denn, wer Jesus ist und was er den Menschen gibt? Wenn wir Gottesdienste feiern: Wissen wir, was Jesus den Menschen gibt? Den ganz unterschiedlichen Menschen, den Großen und Kleinen, den Starken und Schwachen, den Fröhlichen und Traurigen? Haben wir noch eine Ahnung davon, mit wem wir es hier zu tun haben?

Wir lesen in der Geschichte: *„Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele?“* Was haben wir? Nicht viel, fast nichts: 5 Brote und zwei Fische. Aber mit dem Wenigen, was wir haben, lässt sich etwas machen. Vielleicht ist das das Geheimnis der Christen, der zerfallenen Hütte „Kirche“: Dass wir uns durch das Wenige, was wir haben, nicht entmutigen lassen. Denn wir haben einen, der auch mit geringsten menschlichen Mitteln sättigt, hilft, Segen wirkt, satt macht. Da geht ein kleiner **Charles de Faucauld** in die Wüste Algeriens und Marokkos, wohnt dort in einer selbstgebauten Hütte unter den Eingeborenen. Er hat nur eins: Nicht Macht, nicht Geld: Er hat nur Christus und seine Liebe. Und das bringt er ein. Und Menschen kommen durch ihn zum Glauben, entdecken das DU Gottes, erfahren LIEBE, bedingungslos. Faucauld schreibt in einem Brief: „Gott hat sich, um uns zu erlösen, unter uns gemischt. So müssen auch wir uns unter die Menschen mischen... Wir können dem Unglauben der Jugend nur maßvoll Einfachheit in der Lebensführung entgegensetzen... Ich glaube nicht, dass wir viel reden oder viel schreiben sollten, sondern wir müssen unser eigenes Leben und das unserer Angehörigen neu gestalten...“

5 Brote, 2 Fische, keine großen Begabungen. Aber eigenartig: Bei Faucauld habe ich das Gefühl: Es genügt, ja es ist mehr als genug. Warum? Weil das geschieht, was in unserer Geschichte geschieht: Jesus selbst nimmt unser Weniges, unsere angesichts der Not lächerlichen Mittel und wirkt dadurch sein Heil. Wir lesen: *„Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.“* Er gibt nicht nur das, was sie unbedingt brauchten, das Notwendige. Nein es heißt: *„So viel sie wollten.“* Wie bei einem Fest, wo man mehr isst, als man braucht.

**Rundum satt. Erfüllung.** Freude vielleicht mitten in Trauerzeiten: Weil ein Mensch es zu hoffen beginnt, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. **Oder Sättigung bei leeren Tischen**, weil Menschen empfinden: „Ich bin nicht allein. Da ist einer, der mich SIEHT, der an mich glaubt, mich liebt mit allem, was ich bin und habe.“ **Oder Kraft in dunkelsten Stunden:** Christus gibt diese Kraft. So

schreibt Pater **Alfred Delp** in Einzelhaft im Gestapogefängnis Berlin Tegel, an Händen und Füßen gefesselt mit dem Mund: „Jeden Morgen muss ich mich rüsten für den Tag und jeden Abend für die Nacht und dazwischen knie oder sitze ich noch oft vor meinem stillen Heiligtum und berede die Dinge, in die ich gestellt bin, mit ihm. Ohne diesen dauernden Kontakt mit ihm wäre ich der Sache und der Lage schon längst nicht mehr gewachsen.“ (soweit Delp) 5 Brote und 2 Fische. Und ich habe Kraft in schwersten Stunden. Nicht aus mir selbst, sondern weil Christus in meinen Tiefen bei mir ist, weil er seine Lichter in meine Dunkelheit fallen lässt, weil er aus dem Wenigen, was ich noch habe, etwas macht.

**Und es bleibt am Ende noch etwas übrig**, Ihr Lieben. Wir lesen: *„Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.“*

Ja, Ihr Lieben, die Herausforderungen für uns kleine Kirche, schwache Gemeinden sind überdimensional. Wie sollen wir mit unseren geringen Möglichkeiten in diesen Wahnsinnskrisen und bei den Herausforderungen noch Menschen satt machen können? Das Geheimnis ist Christus. Er wirkt mit unseren bescheidenen Mitteln! Wir brauchen nicht mehr Geld oder bessere Leute. Wir brauchen nur Ihn. Lernen wir es wieder: Ihm vertrauen. Seine Liebe, seine Hingabe an Karfreitag und Auferstehen genügt. Mehr als genug. Zwölf Körbe bleiben übrig. Vielleicht kann man es so deuten: Nicht nur die, die zu uns kommen, werden satt, sondern auch die, die gar nicht kommen, sich nicht wagen oder auch gar nicht wollen, sich verschließen. Die, die sich schon aufgegeben haben. Oder die scheinbar Satten, die denken, sie bräuchten nichts mehr und gar nicht merken, wie hungrig sie weiter sind. Oder auch die Menschen ganz in der Ferne, die wir gar nicht im Blick haben, deren Hunger wir gar nicht sehen. Es bleibt noch etwas übrig: Wer bringt das zu denen, die heute nicht hier sind?

Ja, Ihr Lieben, so schließt unsere Geschichte: *„Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“* Um ihn geht es: Christus. Er ist der, von dem Mose kündete, dass er größer ist als er. Wir brauchen nicht mehr als wir haben, weil er mit uns ist. Denn Jesus selbst ist das Brot des Lebens. Wer zu ihm kommt, den wird nicht hungern; und wer an ihn glaubt, den wird nimmermehr dürsten. (Joh.6,35) Amen